

Rezension: Samia Salem: Die öffentliche Wahrnehmung der Gentechnik in der Bundesrepublik Deutschland seit den 1960er Jahren. Steiner: Stuttgart, 2013. 315 S. ISBN 978-3-515-10488-3

Veit Braun

Angaben zur Veröffentlichung / Publication details:

Braun, Veit. 2015. "Rezension: Samia Salem: Die öffentliche Wahrnehmung der Gentechnik in der Bundesrepublik Deutschland seit den 1960er Jahren. Steiner: Stuttgart, 2013. 315 S. ISBN 978-3-515-10488-3." *TG Technikgeschichte*. Baden-Baden: Nomos.
<https://doi.org/10.5771/0040-117x-2015-1-87>.

Nutzungsbedingungen / Terms of use:

licgercopyright

Dieses Dokument wird unter folgenden Bedingungen zur Verfügung gestellt: / This document is made available under these conditions:

Deutsches Urheberrecht

Weitere Informationen finden Sie unter: / For more information see:

<https://www.uni-augsburg.de/de/organisation/bibliothek/publizieren-zitieren-archivieren/publiz/>



SAMIA SALEM, Die öffentliche Wahrnehmung der Gentechnik in der Bundesrepublik Deutschland seit den 1960er Jahren. Steiner, Stuttgart 2013, 8 Abb., 315 S., EUR 58,-.

An Auseinandersetzungen mit der Gentechnik aus Sicht der Sozial- und Geschichtswissenschaften mangelt es nicht. Das stellt

auch Samia Salem einleitend in ihrem nun erschienenen Werk *Die öffentliche Wahrnehmung der Gentechnik in der Bundesrepublik Deutschland seit den 1960er Jahren* fest. Im Gegensatz zur Masse der bestehenden Arbeiten möchte Salem jedoch keine punktuellen Aspekte in den Mittelpunkt ihrer Arbeit stellen, sondern die Diskussion um die Gentechnik als Ganzes erfassen. Ihre in der Reihe Pallas Athene erschienene Dissertation soll als Überblick über eine wechselhafte und komplexe Geschichte der westdeutschen Debattenlandschaft von den 1960er Jahren bis 2006 dienen.

Als Ausgangspunkt wählt Salem das Londoner Ciba-Symposium von 1962, auf dem Gentechnik von führenden Vertretern der Medizin und Molekularbiologie zur Säule einer neuen eugenischen Bevölkerungspolitik ausgerufen wurde. In der Folge zeichnet die Autorin einen deutschen Diskurs nach, der sich zunächst vor allem dadurch auszeichnete, dass er außerhalb intellektueller Kreise kaum stattfand. Gentechnik, so Salem, blieb bis in die frühen 1980er Jahre ein Thema, das die westdeutsche Öffentlichkeit nicht tangierte. Erst mit den zunehmenden wissenschaftlichen Erfolgen der Technologie kam es zu einer vermehrten Beteiligung von Verbänden, Bürgerinitiativen und anderer zivilgesellschaftlicher Akteure. Während zunächst die rote Gentechnik im Mittelpunkt der Diskussion stand und Gentechnik in der Landwirtschaft und Nahrungsmittelproduktion kaum thematisiert wurde, kehrte sich dieses Verhältnis zur Jahrtausendwende um. Dass Salem der Frühzeit des Diskurses ausführlich Beachtung schenkt, ist ein Verdienst dieses Buchs. Angesichts der Dominanz grüner Gentechnik und der mit ihr verbundenen

Fragen geistigen Eigentums, Nahrungssicherheit und Ökologie gerät allzu häufig in Vergessenheit, dass es die rote Gentechnik war, an der sich der frühe Diskurs und mit ihm die Gesetzgebung ausrichtete. Gleichzeitig lässt Salems Darstellung aber die Frage offen, wie es zum Sinneswandel der bundesdeutschen Öffentlichkeit kam; zunächst von Desinteresse hin zu Engagement, später von roter zu grüner Gentechnik. Salem führt als Erklärung zumeist Durchbrüche in der Forschung an, dennoch hätten Vergleiche mit anderen, parallel geführten Debatten wie der über Atomkraft oder Waldsterben hier sicher Aufschlussreiches zu Tage fördern können. Ähnliches gilt für die streng westdeutsche Perspektive, von der Salem nur dann abweicht, wenn die maßgeblichen technischen Entwicklungen außerhalb der Republik stattfanden. Vermächnisse der DDR-Forschung nach der Wende, international geführte Debatten oder deutsche Alleinstellungsmerkmale bleiben in der Erzählung damit außen vor.

Die Konzeption der Arbeit als Panorama ist zugleich Stärke und Schwäche: Einerseits erlaubt sie einen breiten Einblick ohne verknappende oder holzschnittartige Thesen, andererseits fällt es beim Lesen bisweilen schwer, die Vielzahl an Stimmen und Positionen zu ordnen. Bedauerlich ist das Fehlen eines Glossars und das an einigen Stellen des Textes ausgebliebene Lektorat. Salems Diskursbegriff und Öffentlichkeitskonzeption mögen sich aus sozialwissenschaftlicher Sicht kritisieren lassen, dem Wert dieser Monografie als Überblicksarbeit und Basis weiterführender Arbeiten tut dies jedoch keinen Abbruch.

München

Veit Braun